

**PREDIGT, Sonntag nach Weihnachten 2018, 30.12.2018**

**Weihnachtswanderung mit Paul Gerhardt:**

**„Ich steh an deiner Krippen hier“**

Willkommen zur Weihnachtswanderung mit Paul Gerhardts Choral „Ich steh an deiner Krippen hier.“

Wir werden von einem Strohhalm hören. Vom Strohhalm der Krippe. Er gelangt bis nach Mittenwalde in das Gewände des Fachwerks von Gerhardts Propsteihaus. Dort sinnt und dichtet der Prediger und Liederdichter unvergessene, auch manche vergessene Verse des „Krippenchorals“. Die ursprüngliche Dichtung von 1653 hat ganze 15 Verse! Die meisten daraus sind uns vertraut. Andere, in alter Sprache, wollen unterwegs neu erlebt werden. Zwei Melodien begleiten den Weg.

Die eine, vertraut und berühmt durch Johan Sebastian Bach. Einem wiegenden Schlaflied gleich, darin der weihnachtliche Frieden recht tragen mag. Die andere Melodie bekannt, doch karger, ist verbunden mit Gedanken vom Tod und Ewigkeit. „Es ist gewisslich an der Zeit“ singen wir dazu. Das gehört in die letzten Tage des Kirchenjahres, Besinnung auf das Ende aller Zeiten. Sie ist Ergänzung zum Weihnachts- Wiegenlied. Denn in diesem Kind. In seiner Krippe. In seinem Stall. Auf Heu und Stroh endet die alte und beginnt eine neue Zeit.

(Vorspiel: Es ist gewisslich an der Zeit)

**1. Ich steh an deiner Krippen hier, / o Jesu, du mein Leben; / ich komme, bring und schenke dir, / was du mir hast gegeben. / Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, / Herz, Seel und Mut, nimm alles hin / und lass dir's wohl gefallen. (EG 37)**

**2. Du hast mit deiner lieb erfüllt / Mein adern und geblüte / Dein schöner glantz / dein süßes bild Ligt mir gantz im gemüthe / Vnd wie mag es auch anders seyn / Wie könt ich dich / mein Hertzelein / Aus meinem hertzen lassen? (O 1653)**

Da stecke ich nun, Strohhalm, im Gewände des niedrigen Fachwerkhauses zu Mittenwalde in der Mark Brandenburg, dort sitzt Propst Gerhardt, gebeugt hat ihn die Geschichte.

46 Lenze zählt er, selbst ein Lenz-Kind, am 12. März 1607 hat er das Licht der Welt erblickt. Ja, das Licht der Welt.

„Ich bin das Licht der Welt“, hat Jesus gesagt – dem hat er geglaubt. Wo ist das Licht? Finster ist es. Und Winter. Gebeugt ist Paul Gerhardt. Gebeugt vom Schicksal der Jahre. Der lange Krieg war kaum vorüber. Die Not, die ihm folgte, war groß, die umliegenden Dörfer verwüstet. Jeder fünfte Einwohner tot. An Nahrung fehlt es, an Schutz und Geld. Wer etwas hatte, den plagte die Missgunst der anderen.

Viele waren nicht stark genug und fühlten das Dunkel dieser Tage als Dunkelheit in ihrer Seele. Schwer. Schwarz.

Melancholie – Schwermut befiel auch Anna Maria, Paul Gerhardts Ehegemaß. Das Töchterchen Maria Elisabeth - wie die beiden Frauen der Weihnachtsgeschichte - ging nach wenigen Lebensmonaten dahin und ist in Mittenwalde begraben. Wer das Haus der alten Propstei sucht, wird es nicht finden. Das Gebäude gibt es nicht mehr. Die Kirche St. Moritz aber, in der Gerhardt einst predigte, steht bis heute. Gebeugt war der alte Probst Gerhardt. Doch wird er sich aufrichten – und viele mit ihm - durch die Gabe des Wortes.

Sie ist ihm zugeflogen. Flüchtig und doch stark das Wort, wie der Wind. Zugeflogen. Unglaublich klingt's; aber ist doch so. Da steckt im Gewände aus Stroh und Lehm im Haus in Mittenwalde der Halm aus Betlehems Krippe. Eingezwängt. Wie so mancher von uns. Von Sorgen und Not gedrängt und bedrückt. In dieser Enge erwacht die Sehnsucht nach Leichtigkeit, nach Schweben und Heben, das sieht jeder klar. Hören wir den Halm:

„Ich flog mit dem Wind. Lang ist es her, da ich stak zwischen andern Geworfenen, Gras und Getreidehalmen, die in einer Kuhle lagen, davon das Vieh fraß, spärlich genug. Wie die ganze Bleibe zum Erbarmen war. Das junge Weib mit dem Mann an der Seite und einem müden Reittier, niederkommen sollte sie - und kam auch. Das Kind, ein Sohn, fiel beinahe zu Boden, so hart war die Geburt. Und hart die lehmgestampfte Erde. Kein Klagen, kein Jammern. Nur Leuchten. Nur Licht. Nur Liebe. **D a** war das Licht – in der Liebe der Menschen!

In diesem Kind. Und ich lag darunter, ihm ein wenig Wärme zu geben. Mehr brauchte ich nicht, denn es wollte der Wille des Ewigen, dass ich entflog. Hinaus aus dem Stall. Hei! Welch eine Windböe mich trug! Weit über das judäische Gebirge nach Ramallah zum Nachal Sorek, dem Flusstal, das die Wasser bis nach Joppe trägt. Hinunter in die Ebene vor dem Meer, in die Hafenstadt. Da war Leben! Ich Strohalm, gewachsen am Südhang des Gebirges von Judäa geschnitten, getrocknet hingeworfen, dem Vieh zu Lab und Nahrung nun weggefegt. Wo geht es hin? Das sollt ihr hören.

Der Wind ergriff den Halm, sucht ihn dort im Stalle auf, trägt

ihn fort über viele Wege, hin nach dem fernen Norden. Bis er dort mit andern Zweigen und Fasern verdichtet wird im Lehmgeflecht des alten Propsteihauses. Verdichtet gegen die Kälte und helfen zu dichten, gegen die Kälte. Das soll er nun. Im Raunen des Windes vielleicht, der durch die Ritzen dringt. An das Ohr des Probstes Paul Gerhardt. Das leise Raunen weckt Erinnerung an die Armut, die uralte. Armut, die schon einmal so nackt und nah das Erbarmen Gottes herabrief. In Bethlehems Stall. Die Not ist es, die dichten lehrt. Gerhardt denkt an die Tage, da das Jesuskind selbst auf dem Stroh gelegen, das wird er den hungernden und frierenden seiner Zeit zum Trost sagen. Und damit auch sich selbst:

(Vorspiel Schemelli, Ich steh an deiner Krippen hier)

**3. Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren und hast mich dir zu eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren. Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden. (EG)**

**4(3). Ich lag in tiefster Todesnacht, / du warest meine Sonne, / die Sonne, die mir zugebracht / Licht, Leben, Freud und Wonne. / O Sonne, die das werte Licht / des Glaubens in mir zugericht', / wie schön sind deine Strahlen! (EG)**

**5(4). Ich sehe dich mit Freuden an / und kann mich nicht satt sehen; / und weil ich nun nichts weiter kann, / bleib ich anbetend stehen. / O dass mein Sinn ein Abgrund wär / und meine Seel ein weites Meer, / dass ich dich möchte fassen! (EG)**

Dein Sinn ein Abgrund wäre und deine Seele ein weites Meer. Ja, über die Meere. Da weht der Wind. Stark und wild.

So wurde ich fortgenommen von Orten und Heiligen Zeiten.

Von Betlehem weit im Süden der damals bekannten Welt. Weggefegt in den fernen Norden – wo es rau ist und ernst. Wo die Menschen kühl sind und kritisch. Mit den Sinnen aber blieb ich in dem Stall. Bei dem Kind. Diesen Blick. Den wird keiner vergessen, der ihn einst sah. Oft musste ich sein gedenken, wenn ich die Blicke der Menschen sah. Leere Blicke voll Unsicherheit. Voll Ergebenheit in ein bitteres Los. Gierige Blicke, feurige Blicke, schmachtende Blicke, tröstende, heulende, gebietende Blicke. Augen, wie die Menschen sie haben. Unfertig. Leid schaffend und das Leid fliehend. Augen, die befehlen und strafen, auch Münder. Stimmen. Sprachen. Viel hab ich gehört. Viele Hände gesehen, die böse Taten umsetzten, die böse Münder befehlen und böse Augen beaufsichtigten. Mund, Herz und Hände der unvollkommenen Menschen, denen musste man etwas entgegen setzen.

(Intonation Es ist gewisslich an der Zeit)

**6. Vergönne mir / o Jesulein / Daß ich dein mündlein küsse / Das mündlein / das den süßen wein / Auch milch und honigflüsse / Weit übertrifft in seiner krafft / Es ist voll labsal / stärck und safft / Der march und bein erquicket. (O 1653)**

**7(5). Wann oft mein Herz im Leibe weint / und keinen Trost kann finden, / rufst du mir zu: „Ich bin dein Freund, / ein Tilger deiner Sünden. / Was trauerst du, o Bruder mein? / Du sollst ja guter Dinge sein, / ich zahle deine Schulden.“ (EG)**

**8. Wer ist der meister / der allhier / Nach würdigkeit außstreichet / Die händlein / so das Kindlein mir Anlachende zureichet / Der schnee**

**ist hell / die milch ist weiß / Verlieren doch beyd jhren preis / Wann diese händlein blicken. (O 1653)**

Mündlein, Herzensfreund und Händlein: Mund, Herz und Hände des *Einen* waren anders als alles, was zuvor gewesen. Dieser Mund sang Lieder unbeschreiblichen Lobens auf den Gott und Schöpfer der Welt. Er predigte Hoffnung, sein Herz war bei den Darbenden und Armen, seine Hände heilten und brachen das Brot, es zu teilen, zu mehren. Ein Gott. Gottes Sohn. Und ich? Sein Strohalm.

Den Sohn Gottes aber, den brachen welche zu suchen auf. Weisheit und Verstand ging von ihnen aus, vor ihnen her. Das war anders als Stroh im Kopf. Die weisen Magier aus dem fernen Osten suchten das Neue in dem Kinde Judas, Jeschua: der Gotthilf heißt, Emmanuel, Gott mit uns. Der das alles tat, was von ihm lautete. Das wussten die Weisen.

(Intonation Schemelli Ich steh an deiner Krippen)

**9. Wo nehm ich weißheit und verstand / Mit lobe zu erhöhen Die äuglein / die so unverwandt / Nach mir gerichtet stehen: / Der volle Mond ist schön und klar / Schön ist der güldnen sternen schaar / Dies äuglein sind viel schöner. (O 1653)**

Die Weisen suchten. Und sie folgten dem Stern. Hörten davon, dass der Fund kein Holder, keiner von Pracht noch Prunk sein werde. Doch ein Stern, der Himmelsbote, das Zeichen allein, es wurde ihnen zum Beweis. Zur Hoffnung.

(Intonation Es ist gewisslich an der Zeit)

**10(6). O dass doch so ein lieber Stern / soll in der Krippen liegen! / Für edle Kinder großer Herrn / gehören güldne Wiegen. / Ach Heu und**

**Stroh ist viel zu schlecht, / Samt, Seide, Purpur wären recht, / dies  
Kindlein drauf zu legen! (EG)**

**11(7). Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu, / ich will mir  
Blumen holen, / dass meines Heilands Lager sei / auf lieblichen Violen;  
/ mit Rosen, Nelken, Rosmarin / aus schönen Gärten will ich ihn / von  
oben her bestreuen. (EG)**

**12. Zur seiten wil ich hier und dar / Viel weisser Liljen stecken / Die  
sollen seiner äuglein paar / Jm schlafe sanft bedecken: / Doch liebt  
vielmehr das dürre gras / Dis Kindelein / als alles das / Was ich hier  
nenn und dencke. (O 1653)**

Dem dürren Gras werden Samt und Seide und Purpur und  
duftende Gewürze, Nelken und Rosmarin, dem kargen  
winterlichen Bild werden Veilchen, Rosen und Lilien an die  
Seite gestellt, um die Armut zu vertreiben, wenigstens in  
Gedanken. So wie den Trauernden und Suchenden aller  
Zeiten wenigstens in Gedanken, in Versen und Tönen die  
helleren Tage heraufgesungen werden.

Träumende Worte, voller Sehnsucht: sie entwinden sich mir,  
dem Strohalm des Herrn. In der Kuhle der Geburt, in Gottes  
Grube dereinst zum wenigen Luxus gelegen, wehte der Wind  
mich fort, um euch, Ihr Fernen, an einem fernen Tage zu  
künden.

Der Wind weht natürlich und sanft, streicht über die müden  
Hände Marias, er streicht über die heißen Wangen Jesu, der  
sich ereifert bei der Bergpredigt, er streicht über die  
sterbenden Augen des Gekreuzigten und nimmt die Kraft  
seines letzten Seufzers auf. Und biegt sie und fügt sie und

trägt sie ein in die letzten Fasern eines kleinen Halms.

Dieses Strohhalms aus der Bettgrube Bethlehems. In ihm  
steckt die Kraft der Geschichte, die in der Krippe begann. Mit  
seinen eigenen, den Worten der deutschen Sprache fasst  
Paul Gerhardt das Wispern des Strohhalms auf.

Ein schwaches, dürres Gras nur. Aber ein rettender Gedanke.  
Ein Strohalm, an dem die Seele sich festhalten kann.

In den Worten eines Mannes, der in seiner Geschichte dem  
Schicksal in die Augen geblickt hat. Durch die Gabe des  
Wortes, die ihm zugeflogen ist. Flüchtig und doch stark, das  
Wort, wie der Wind. Zugeflogen. Zugeflogen wie ich. Der  
Halm aus der Krippe, an der du hier stehst. Und nachsinnst.  
Lauschest. Auf die Stimme des Windes, die von ungefähr  
kommt. Zu erzählen von dem Glanz dieses Kindes. Klein.  
Hilflos. Unbeholfen, der Retter der Welt. Unglaublich kling't's;  
aber ist doch so. Davon möchte man singen. Immer wieder.

(Itonation Schemelli Ich steh an deiner Krippen)

**13(8). Du fragest nicht nach Lust der Welt / noch nach des Leibes  
Freuden; / du hast dich bei uns eingestellt, / an unsrer Statt zu leiden,  
/ suchst meiner Seele Herrlichkeit / durch Elend und Armseligkeit; /  
das will ich dir nicht wehren. (EG)**

**14(9). Eins aber, hoff ich, wirst du mir, / mein Heiland, nicht versagen:  
/ dass ich dich möge für und für / in, bei und an mir tragen. / So lass  
mich doch dein Kripplein sein; / komm, komm und lege bei mir ein /  
dich und all deine Freuden. (EG)**

**15. Zwar solt ich dencken / wie gering / Jch dich bewirthen werde / Du  
bist der Schöpffer aller ding / Jch bin nur staub und erde: / Doch bist  
du ein so frommer gast / Daß du noch nie verschmähet hast/ Den /**

**der dich gerne siehet. (O 1653)**